

Vom Mut des Osterglaubens nach drei Monaten Trump

Predigt zum Ostersonntag 2025 in der Universitätskirche/Peterskirche zu Heidelberg (Prof. Peter Lampe).

Gnade sei mit Euch – und Gottes Friede – und Gottes Freiheit, denn wo Gott ist, soll Freiheit herrschen nach Paulus.¹ Amen.

Liebe Gemeinde,

Frohe Ostern! Kein Witz: *Frohe Ostern* – inmitten dieser Zeit gigantischer tektonischer Verwerfungen, aus denen Todesgeruch bis zum Himmel stinkt. Kaum jemand von uns erlebte dergleichen in der eigenen Lebensspanne so hautnah. Ich muss nicht ausführen, was uns – was mir – Schlaf raubt. Aufgegeben ist mir an diesem Ostermorgen, von einer *anderen* gigantischen tektonischen Verschiebung zu predigen: Vom Sieg des Lebens über alle Todes-, Untergangs- und Missmuts-Tendenzen.

Aber bevor ich versucht werde, österliche Triumphfähnchen zu schwenken, ist christliche Selbstkritik angesagt.

Das Christentum hat versagt – in den evangelikalen Massen, die sich von der MAGA-Bewegung mitreißen ließen und einen selbstherrlichen Autokraten zum Sieger krönten. Viele himmeln ihn an als neuen Messias – oder als neuen Kyros, jenen alttestamentlichen Perserkönig, der Israel förderte. Diese Mitchrist-Innen sind besoffen von ihrer Nähe zur Macht – eine Nähe, die bereits in den 80ern, deutlicher noch in den 90er Jahren einsetzte, als fundamentalistische Kräfte in den Gebetskreisen im Washingtoner Regierungsviertel die Oberhand gewannen.

Das Christentum versagt auch dort, wo evangelische Friedensbewegte in Gestrigem verharren, was ihren Blick auf den brutalen Ukraineüberfall trübt. Im Ernst? Die Ukraine als Überfallene, Geschändete soll sich nicht wehren? Das soll Haltung von Kirche sein?

Das Christentum versagt auch da, wo als unchristlich verunglimpft wird, dass eine Gesellschaft sich wappnet, um durch europäische Stärke weitere Kriegsattacken zu *verhindern*. Das soll unchristlich sein? Im Ernst? Wer sich in der Hoffnung einullt, irgendwer anderes werde für unsere Sicherheit sorgen, schnarcht vor sich hin in der neuen Welt der rücksichtslosen Autokraten.

Vielfach versagten Christusgläubige. Schon ihre Prototypen, die Jüngerschar Jesu. Judas verriet ihn. Petrus verleugnete ihn. Sie verpennten seine Todesnot im Garten Gethsemane. Die Männer unter ihnen rannten weg, als ein aufmarschierendes Kreuzigungskommando ernst machte und die Jesus-Bewegung zu Fall brachte. Ihr Zusammenhalt bröckelte, ein paar

tapfere Frauen um Maria Magdalena blieben in Jerusalem zurück. Die Schar war überfordert. Zu viel. Alles zu viel.

So fühlen sich viele Menschen derzeit auch in Europa, mich eingeschlossen. Todeshauch vor der Haustür – Verrat durch den Freund – Enttäuschung – Ängste – das qualvolle Gefühl, von guten Geistern verlassen zu sein, vielleicht selbst von Gott, wie es Jesus am Kreuz herausschrie (Mk 15,34). Soziales Miteinander bröckelt. *Zu viele Probleme fordern heraus.* Überfordern, erschöpfen. Alles zu viel.

In dieses Desaster sprach damals – spricht heute – das Osterevangelium hinein. Dieses wahnwitzige Evangelium, dass nicht der Todesgestank siegen werde, sondern das Leben. Inmitten der Katastrophe sahen Jüngerinnen und Jünger in mehreren Visionen den verstorbenen Jesus als Lebendigen – und sie folgerten, dass Gott, der Weltenschöpfer, in diesem Jesus schon jetzt verwirklichte, was fromm-jüdische Gläubige für sich *selber* erhofften am Weltenende, im sog. Letzten, dem Eschaton: dass nämlich dieser Schöpfergott sie auferwecken werde zu neuem Leben in Ewigkeit. *Ostern als punktuell in Christus Jesus bereits jetzt verwirklichte eschatologische Neuschöpfung Gottes.* Das war der Osterglaube der ersten Jesusanhängerschar. Und er ist es bis heute in den Kirchen der Welt, weil sie an Gott als den universalen Schöpfer, Lebens-Erhalter und Neuschöpfer glauben.

Dies ist unser Glaube, und ich werde ihn heute nicht weiter ausführen, nicht weiter erklären, warum er mit heutigem Denken vereinbar ist – im Gegensatz zu vergangenen Osterpredigten.² Vielmehr gehe ich heute von diesem Felsenbett christlichen Glaubens aus – und frage, wie diese Osterperspektive das christliche Lebensgefühl formt. Die Perspektive, dass das Leben obsiegt, die Hoffnung auf unseren Gott, den Gott des Lebens und nicht des Todes (Lukas 20,38). Obwohl die erste Jüngerschar angsterfüllt Verlust bejammerte, verlieh ihr die österliche Lebensbotschaft Flügel. Starke Schwingen. Sonst säßen wir heute nicht hier! Versager wie Petrus wurden zu Boten des Lebens-Evangeliums; Frauen wie Junia (Röm 16,7) und Maria Magdalena zu Apostelinnen des Lebens, die gegen Todeshauch anarbeiteten. Denn Leben ist nicht da wie der Mond am Himmel, sondern will gepflegt werden als immer wieder neu zu erhaltendes – wie die Liebe – die Freiheit – oder auch die Demokratie als größtmöglicher Entfaltungsraum für Menschen, die einander respektieren. Solange es Christenmenschen gibt, wird es Liebe geben, Empathie (ein Unwort für Elon Musk). Es wird weiterhin Zuvorkommen, Rücksicht geben. Die Bibel nennt all dies *Agape*. Ein Bollwerk gegen das Ethos des "ICH ICH", des "MAGA MAGA Me Me".³

Apostelin und Apostel des Lebens zu sein, bedeutet, mit Jeremia (29,7) sich für „der Stadt Bestes“ einzusetzen. Wir sind mitverantwortlich für unser europäisches Gemeinwesen und die Stimmungen darin. Sich an Schwarzseherei im Lande zu beteiligen,⁴ auch im Blick auf die eigene kirchliche Realität, bläst Todeshauch vor sich her, nicht Leben. Natürlich wissen auch Christusgläubige nicht, ob alles gut wird in dieser Welt. Aber

sie schließen sich all denen an, die darauf *hinarbeiten*, dass Gutes überhaupt wachsen kann. Zuversicht, dieses kostbar gewordene Gut, hält es zumindest für *denkbar*, dass Gutes entstehen kann. Sie wagt, Zukunft positiv zu denken, ideenreich Ziele zu setzen, und setzt so Kräfte des Handelns frei. Oder mit Václav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas *Sinn* macht, egal, wie es ausgeht.“⁵ Dass also etwas *inhärent gut* ist und *deshalb* zu verfolgen.

So macht es weiterhin Sinn, sich für die v.a. auch ur-christlichen Werte wie Freiheit (2 Korinther 3), Gleichheit (Galater 3) und Geschwisterlichkeit einzusetzen. Für Menschenwürde, die einmal in der Welt, von keinem Teufel, der sie mit Füßen tritt, aus der Welt getrampelt werden kann. Sie bleibt, auch wenn geschunden.

So macht es weiterhin Sinn, sich als Leben spendender Christenmensch für Liebe, Empathie, Rücksicht und Demokratie einzusetzen. Für Liebe zur Wissenschaft, die uns erdet im Verwirrspiel der Wahrheitsverdreher-Innen und uns z.B. aus Geschichte lernen lässt.

So macht es weiterhin Sinn, z.B. den Weg der Enegiwende energisch zu verfolgen, auch wenn der vermehrt auch von Westen hereinwehende fossile Todesgestank die Erde anheizt. Die Transformation im Energiesektor ist trotz der Rückschläge wohl *un-*umkehrbar geworden. Weltweit verbinden sich Großstädte und Kommunen und betreiben ökologischen Umbau der Welt – auch weil es wirtschaftlich Sinn macht. Egal, was „drill babies“ plärren.

Zugegeben, es ist bequemer, mit einem „Ach, es ist doch alles sinnlos“ in sich zusammenzusacken. Aber es gibt solide Gründe, sich aufzurichten, als Botschafter-Innen des Gottes des Lebens *nicht* zu verzweifeln.

Wir erleben ein aufregendes Zusammenrücken der Europäer-Innen – zusammen mit anderen Nationen guten Willens wie Kanada. Unsere Bevölkerungen haben mit über einer halbe Milliarden Menschen ein enormes Potential, das wir die Verantwortung tragen, mit Hochdruck zu entfalten.⁶

Ich nenne nur noch *ein* Beispiel, das hoffnungsfroh stimmt – ausgerechnet im KI-Sektor, in dem „die anderen“ angeblich so weit die Nase vorne haben. Nein, in *anwendungsspezifischen* Sektoren der KI spielt Europa bereits jetzt vorne mit, und die im Februar aus der Taufe gehobene europäische *AI Champions Initiative*, die über 70 europäische Konzerne vereint, wird die Entwicklungen – hoffentlich verantwortlich – vorantreiben. Wir haben eine beindruckende Dichte von KI-Forscher-Innen in Europa und führen die Weltmärkte auch in anderen Wirtschaftsbereichen mit an. Seit Januar setzte zudem ein Brain Gain in unser Europa ein; US-amerikanische Bewerbungen auf z.B. Stellen der Max-Planck-Institute schnellten hoch. Ein

enormes Potential wohnt unserem alten Europa inne für Neues, für neue Ideen, für neues Leben.

Liebe Gemeinde, dies ist nicht die traditionelle Osterpredigt. Sie mögen die Stirn runzeln: „Gott bewahre, was soll denn sogar KI – mit ihren Gefahren der Manipulation – mit neuem Leben zu Ostern zu tun haben? Vielleicht sind Sie doch ein bisschen sehr vom Wege abgerutscht, Sie Prediger da oben!“

Nein, ich halte dagegen – weil des Schöpfergottes österlicher Lebenshauch nicht nur religiöse Ecken in unserem Inneren anblasen will, sondern eine gesellschaftliche Kraft des Mut-Fassens, Motivierens und In-die-Verantwortung-Nehmens ist. Auch für mich. „Dem Besten der Stadt“ zugute, wie Jeremia sagt.

So gehet denn hin in dieses höchste Fest des Kirchenjahres, getrost und gesegnet von unserem Schöpfergott, unserem Vater in Christus Jesus. Gott fragt dich, eine(n) jede(n) von uns:
„Habe ich dir nicht geboten, mutig und stark zu sein?
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht!
Denn der Herr, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst“ (Jos 1,9).

Und der Friede und die Freiheit des lebendigen Gottes seien mit uns von nun an bis in Ewigkeit.
Amen.

¹ 2 Kor 3,17.

² Zwei finden sich in diesem Band: die dritte Predigt (2023) und die Osterpredigt von 2022 im Anhang. Beide zeigen ein Tasten, sich dem Ostermysterium zu nähern und zu heutigem naturwissenschaftlichen Denken in Beziehung zu setzen. Zugleich entstanden beide vor dem Hintergrund des Angriffs auf die Ukraine.

³ Die MAGA-Bewegung („*Make America Great Again*“) ist der Mehrheit der PolitikwissenschaftlerInnen zufolge ideologisch und strukturell gesehen mittlerweile als „faschistisch“ anzusprechen. (Vgl. z.B. N. Strobl in *SPON* 23.3.2025: „Das Wort Faschismus ist angemessen“, nachdem Strobl 2021 noch vorsichtiger von „radikalisertem Konservatismus“ in ihrem gleichnamigen Suhrkamp-Buch gesprochen hatte. Auch der Euphemismus „rechtspopulistisch“ verharmlost.) Steve Bannon als einer der wichtigsten MAGA-Ideologen fußt auf dem italienischen Faschisten Julius Evola – ebenso wie Alexander Dugin in Russland, der sich besonderer Nähe zum dortigen Machtzentrum erfreut. Die relativ schlichte Ideologie äfft – bewusst oder unbewusst – jüdisch-christliche Eschatologie nach und verdreht sie:

Ein mit dem Recht des Stärkeren herbeigeführter apokalyptischer Knall reißt das Bestehende nieder, löscht alles „Woke“, vermeintlich Verweichlichte und Entartete, hebelt Checks-and-Balances aus und führt die Welt in ein „goldenes Zeitalter“, das als „völkisches“ ersehnt wird. D.h., diese faschistische „Eschatologie“ träumt von einer mehrpolaren Welt, in der jede "Volksgemeinschaft", so weit wie möglich, getrennt von anderen lebt, mit minimalem Austausch und einer nationalistisch, rassistisch „gereinigten“ Identität. Da wird – jedenfalls in der Theorie – kein Platz sein für Internationalismus, Migration, kulturellen Pluralismus und offene Gesellschaften. Stattdessen eine Ordnung, in der jede Volksgemeinschaft „gesäubert“ in ihrer (erweiterbaren!) Einflusssphäre lebt. Deshalb nationalistischer Egoismus und antagonistischer Protektionismus. Deshalb Zölle als Burggräben. Deshalb wirtschaftliches Autarkiestreben. Deshalb „Migranten raus“. Deshalb Unterdrücken von nicht-weißen Minderheiten, von zu verachtenden Schwächeren oder sexuell anders Orientierten, von für Patriarchat und erbärmliche Machos „bedrohlichen“ Frauen (auch kirchliche Kreise sind nicht frei von dieser Phobie). Deshalb Löschen von Pentagon-Webseiten, auf denen schwarze verdiente Offiziere geehrt werden. Deshalb Verachten von transnationalen Freundschaften und Bündnissen. Deshalb Verbieten einer langen Liste von Wörtern, die US-Regierungsbehörden nicht mehr benutzen dürfen – Wörter wie „Polarisierung“ und „Klimawandel“. Wenn es das Wort nicht gibt, existiert auch Polarisierung nicht, nur Gleichschaltung: Alle sind Führerfans – und wer das nicht will, wird mundtot gemacht, so dass das Phänomen Polarisierung nur unterirdisch weiterlebt. Wir sind bereits mittendrin im goldzeit-ältlichen „Eschaton“.

⁴ Als Aperçu sei erlaubt: Wie gut wir Deutschen, speziell die deutschen Schriftsteller, im Schwarzsehen sind, beklagte bereits J. W. von Goethe vor 138 Jahren, am 24. Sept. 1827: „Die Poeten schreiben alle, als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazarett. Alle sprechen sie von dem Leiden und dem Jammer der Erde unzufrieden, wie schon alle sind, hetzt einer den anderen in noch größere Unzufriedenheit hinein. Das ist ein wahrer Missbrauch der Poesie, die uns doch eigentlich dazu gegeben ist, um die kleinen Zwiste auszugleichen und den Menschen mit der Welt und seinem Zustand zufrieden zu machen. Aber die jetzige Generation fürchtet sich vor aller echten Kraft, und nur bei der Schwäche ist es ihr gemütlich und poetisch zu Sinne.“ Gefordert sei ein Schreiben und Reden, das „den Menschen mit Mut ausrüstet, die Kämpfe des Lebens zu bestehen“ (Goethe bei J.P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, Teil I, unter Mittwoch, 24. Sept. 1827). Weiß Gott, solches gilt auch für kirchliches Reden.

⁵ In Václav Havel, *Disturbing the Peace: A Conversation with Karel Hvízdala* (New York: Knopf 1990), in Kapitel 5 über die Politik der Hoffnung, pp. 181-182.

⁶ Wie dringlich das Übernehmen dieser Verantwortung ist, hält uns die Osteuropahistorikerin, Marci Shore, Kollegin in Yale und mittlerweile auf dem Sprung, nach Toronto auszuwandern, vor Augen: „Die Europäer

müssen verstehen: Das ist das Ende der Affäre. Amerika geht unter. Lasst euch nicht von uns mit in den Abgrund ziehen. Ihr müsst euch mobilisieren. Das Schicksal der Welt – ganz buchstäblich – hängt davon ab.“ Wer meint, dies sei alarmistisch, widerlege es durch tatkräftigen Widerstand gegen den MAGA-Faschismus (vgl. oben Anm. 3)! (Interview von Tanja Martini mit Marci Shore in FAZ 11.4.2025, online zugänglich: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/historikerin-marci-shore-verlaesst-yale-amerika-geht-unter-110412846.html>).